

Novosti



Привет! [Privet] Hallo!

Liebe Freunde und Förderer,

selten ist es mir so schwer gefallen ein Titelbild für die Novosti auszuwählen. Vor wenigen Tagen bin ich gemeinsam mit Schwester M. Elisabeth von einer 10 tägigen Projektreise aus Sibirien zurückgekehrt.

Strahlende Kinderaugen? Die Armut, in der viele Menschen in Russland leben? Bewegende Momente bei den Projektbesuchen?

Entschieden habe ich mich für Ella. Sie ist Mitte siebzig und lebt gemeinsam mit drei weiteren Senioren im Dorf Serebropolje (Silberfeld) - ein Dorf

gegründet von Russlanddeutschen. So spricht Ella auch deutsch.

2006 habe ich sie zum ersten Mal besucht und durfte damals mit ihr gemeinsam das Fest Fronleichnam mit einer bewegenden, kleinen Prozession feiern. Inzwischen hat Ella ihr kleines Grundstück abgegeben - entstanden ist dort das erste katholische Altenheim in der Diözese Novosibirsk. Jeder der derzeit vier Bewohner hilft nach seinen Kräften und Möglichkeiten und allen ist eins gemein - sie beten für uns in Deutschland, als Dank, für unsere Unterstützung in all den Jahren und dafür, dass wir damals wie heute die Not der Menschen im Blick haben.

Aus dem Inhalt

- 1 PRIVET
Unsere Reise nach Sibirien
- 2 VOM LEBEN AUF DEM LAND
Die Regionalcaritas in Slavianka
- 4 SOZIALER WOHNRAUM
Einblicke in den sozialen Wohnungsbau
- 6 GESUNDHEITSWESEN
Ein Besuch in der Stroke Unit des Krankenhaus No.1 in Novosibirsk

Ihr Kontakt zu uns

Armen-Schwestern
vom heiligen Franziskus
Elisabethstraße 19
52062 Aachen

www.schervier-orden.de

PROJEKTMANAGER

Verena Bauwens
+49 (0) 241 4789 314
bauwens@schervier-orden.de

SPENDENVERWALTUNG

Schwester Maria Ursula
+49 (0) 241 4789 320
ursula@schervier-orden.de



Vieles hat sich in den vergangenen Jahren in Russland verändert. Ich möchte nicht sagen, dass das Land europäischer wird, aber dass nicht zuletzt europäische Firmen und Produkte versuchen Fuß zu fassen. Wie lange es wohl dauern wird, bis Informationen, welche die Bevölkerung über das Internet erhält, aufhorchen lassen? Man spürt, wie die große Armut und die oft schlechte Infrastruktur, insbesondere außerhalb der Großstädte, den Menschen immer mehr zusetzt. Die Nachfrage nach Unterstützung durch die Caritas und damit Hilfe zur Selbsthilfe wird immer größer.

Mir ist unfassbare Armut begegnet. Und ein System, dessen Hilfe nicht zum Leben reicht.

Strahlende Kinderaugen in den Kinder- und Familienzentren haben mir ohne Worte und Dolmetscher gezeigt, was die Hilfe der Caritas bewirkt. Wie unsere Spenden helfen, und vor allen Dingen, wie wertvoll auch schon kleine Spendenbeiträge sind. Sie denken, 25 Euro sind nicht die Welt? Für eine Mutter, die von 708 Rubel (etwa 10 Euro) im Monat ihre drei Kinder ernähren muss, ist eine solche Unterstützung wie ein Geschenk und so unsagbar wertvoll.

Mein Versprechen, mit dem ich in den Flieger nach Deutschland gestiegen bin: Wir werden weiter sammeln und erzählen von dem, was die Caritas Gutes tut und all unsere Spender bitten, euch und uns weiter dabei zu unterstützen!



Verena Bauwens (Projektmanagerin) und Julia Shulus (Diözesankoordinatorin für die Hauskrankenpflege) während des Kindersommerfestes „Abrakadabra“ in Novosibirsk.

Vom Leben auf dem Land

Slavjanka, eine kleine Ortschaft mit 1.000 Einwohnern etwa 150 km südlich von Omsk, nahe der Grenze zu Kasachstan. Das Wissen vor dem Besuch: Der Ort ist schlecht erreichbar, da die offizielle Route kaum mehr mit dem PKW befahrbar ist. Wir nehmen frisches Obst und Buntstifte mit. Beides ist vor Ort schwer zu erhalten oder unbezahlbar.

Wir starten also gespannt. Auch der Fahrer der Caritas bestätigt, dass wir die eigentliche Route rechts des

Irtysch nicht fahren können, da das Auto der Strecke nicht standhalten würde. So fahren wir die Autobahn, die einer deutschen Landstraße ähnelt, links des Irtysch gen Süden bis in die Nähe des Ortes Tscherlack. Dort müssen wir mit einer Fähre übersetzen, denn Brücken über den Fluss gibt es nur in Großstädten wie Omsk. Die Straßenverhältnisse auf der Trasse sind gut. An vielen Stellen wird der Straßenbelag gerade erneuert, um die Schlaglöcher des Winters zu flicken. Es gibt keine

Kanalisation wie bei europäischen Straßen, und so reißen die eisigen Wintertemperaturen immer wieder tiefe Schlaglöcher in den Asphalt. Nach der Überfahrt mit der Fähre sind es noch etwa 30 Minuten Fahrzeit, und so langsam lässt sich erahnen, wie die alternative Route wohl ausgesehen hätte. Wir weichen einem Schlagloch nach dem nächsten aus und machen nur wenig Strecke. Im Dorf angekommen, erwartet uns Olga Andryushenko, die Leiterin der örtlichen Caritas. Die Kinder freuen sich über den Besuch und sind aufgeregt. Ohne Scheu heißen sie uns willkommen, nehmen uns an die Hand und ziehen uns in die Caritas. Olga erzählt uns von ihrer Arbeit und davon, wie sich diese in den letzten Jahren verändert hat. Viele Familien leben unterhalb des Existenzminimums. Früher gab es hier eine Traktorenfabrik. So war ein Arbeitsplatz und damit ein regelmäßiges Einkommen gesichert und die Menschen konnten trotz des ländlichen Charakters und der geringen Infrastruktur gut leben.



Die Autofähre über den Irtysch. Außer dem Fahrer müssen alle zu Fuß passieren.



Olga (vorne Mitte) mit Kindern und einer Erzieherin.
Im Erdgeschoss links befinden sich die Räumlichkeiten der Caritas Slavjanka.

Doch die Fabrik wurde geschlossen. Arbeit gibt es nur noch im Norden und in der Stadt Omsk.

Nach einem gemeinsamen Mittagessen unternehmen wir einen Spaziergang durch die Ortschaft. Olga erzählt uns von den Familien, die dort leben. Fotografieren dürfen wir nur versteckt, denn wir werden argwöhnisch beobachtet als Fremde. Jeder beobachtet jeden, sagt Olga, teilweise aus Langeweile, manches Mal aber auch aus Missgunst. Das erschwert das Zusammenleben. Einige Häuser sehen renoviert aus, es sind die Häuser der Lehrer der örtlichen Schule. Das Gehalt genügt, um Dach und Fassade in Ordnung zu halten. Viele Häuser sehen marode oder gar verfallen aus. Olga berichtet, dass gerade in den Mehrfamilienhäusern oft nur noch einzelne Wohnungen bewohnt werden. Es gibt kein nutzbares Treppenhaus mehr, keine Abwasserkanalisation.

Den Kindern fehlt der Platz um draußen zu spielen, denn jeder bewacht seinen eigenen Grund wie seinen Augapfel. So gehen die Betreuer mit den Kindern auf den Sportplatz. Ein großer, leerer, leicht verkommener Ort. Aber er bietet den Kindern Freiraum zum Spielen und Toben.

In vielen der Häuser gibt es kein fließendes Wasser. So steht es immer wieder an der Tagesordnung, die Kinder zu duschen und zu waschen, um den nötigen Hygienestandard der Einrichtung halten zu können. Bei neu hinzukommenden Kindern bedeutet das, dass zunächst einmal gelernt werden muss, wie man sich mit fließendem Wasser duscht und reinigt. Auch Eltern kommen zum Duschen nach hier. Außerdem bietet die Caritas den Familien die Möglichkeit an, Wäsche zu waschen. Trotz der vielseitigen Unterstützung wird die Caritas oft kritisch begutachtet. Man ist es nicht gewöhnt, Hilfe zu erhalten ohne Gegenleistung. Das Vertrauen der Eltern wächst nur in kleinen Schritten.

Olga erzählt uns, dass es eine neue Generation von Kindern gibt. Viele der Kinder sind das Dritte in der Reihenfolge. Die Regierung Putin hat seinerzeit finanzielle Förderung ab dem dritten Kind versprochen. Ein Anreiz für viele Familien, nach eigentlich bereits abgeschlossener Familienplanung noch einmal Eltern zu werden. Die finanzielle Situation vieler ist schwierig. Es reicht nicht einmal für das Nötigste und so sind die Mahlzeiten in der Caritas oft einzige Verpflegung der Kinder für den ganzen Tag.

Als während des Spaziergangs durch das Dorf ein Unwetter losgeht, haben wir die Möglichkeit, in einem der Häuser Unterschlupf zu finden. Es ist ein Haus von Menschen, die finanziell auskommen. Dennoch bleibt ein bedrückender Gedanke, während ich in den Räumlichkeiten sitze. Schon im Sommer wirkt der Ort trostlos und ohne Chance auf eine bessere Zukunft. Wie mag es im langen, dunklen Winter sein? Ich beginne zu verstehen, auch wenn ich so etwas wohl niemals gutheißen kann, warum Menschen versuchen, die Trostlosigkeit mit Alkohol zu verschönern. Nur merken sie nicht, in welche Folgeprobleme sie damit geraten.

Der örtliche Sportplatz. Neben zwei Fußballtoren auf einer Wiese, der Platz, an dem die Kinder im Sommer spielen und toben können.



Sozialer Wohnraum in Russland

Die ersten Tage der Reise führen uns nach Tscheljabinsk - eine russische Großstadt am Ural mit etwa 1,2 Millionen Einwohnern. Hier, wie eigentlich überall im Wirkungsbereich der Caritas Westsibirien, leben die Menschen überwiegend in der Stadt oder in Stadtnähe, da in den umliegenden Dörfern die Infrastruktur zum Leben fehlt und die Arbeitsplätze rar sind.

Die Luft ist schwer, als wir aus dem Flieger aussteigen. Die Stadt lebt von der Stahlindustrie. Auf dem Weg vom Flughafen zur Caritas fahren wir an unzähligen rauchenden Schornsteinen und riesigen Industrieanlagen vorbei. Fotografieren verboten ...

Während früherer Projektbesuche habe ich bereits Klienten der Caritas in ihrem Wohnumfeld besuchen können. Neu ist allerdings für mich, nun zum ersten Mal kommunale Sozialwohnungen zu sehen. Diese werden vom Staat gestellt, beispielsweise an ehemalige Heimkinder, die nach staatlicher Gesetzgebung ein Recht



Der acht Quadratmeter große Lebensraum einer fünfköpfigen Familie.

auf die Unterstützung durch eine Sozialwohnung haben. Bereits auf dem Fußweg zur ersten Wohnung berichtet mir die Caritasmitarbeiterin Natalja von den einfachen Wohnverhältnissen.

In einem Mehrfamilienhaus gehen rechts und links der Treppe Flure ab, verschlossen mit einer Wohnungstür. Was folgt, sind Wohngemeinschaften mit vier bis sechs Zimmer, die sich eine Küche und eine Toilette teilen. Ein Bad ist in den wenigsten Fällen vorhanden. Mit Glück gibt es einen Wasseranschluß in jedem Zimmer und damit ein Waschbecken und die Möglichkeit, eine Waschmaschine

anzuschließen. Auf dem Weg zur Wohnung begleitet uns ein kleines Mädchen. Sie kommt regelmäßig zum Kinderclub der Caritas. Einen Vater gibt es nicht, zumindest hat sie ihn nie kennengelernt. Im kargen Zimmer wartet ihr Bruder bereits auf uns. Die Mutter ist nicht zuhause. Sie ist den Caritasmitarbeitern bekannt, aber sie meidet den Kontakt. Über den genauen Beruf können oder wollen die Kinder nichts erzählen. Ich höre, dass die Mutter immer wieder einmal Männer mit nach Hause bringt, dann frage ich nicht weiter ...

Wir verabschieden uns und es geht weiter zur zweiten Wohnung. Das Haus wirkt von außen wie ein normales russisches Wohnhaus. Die Klientin hat zuvor die Hilfe des Mutter-Kind-Heims in Tscheljabinsk in Anspruch genommen. Ich bin schockiert, als ich die acht Quadratmeter sehe, in denen die Familie, bestehend aus den Eltern und vier Kindern, das jüngste ein Säugling der erste wenige Wochen alt ist, lebt. Kein Bett, kein Tisch - und noch viel erschreckender, kein Bodenbelag und keine Tapete. Das Zimmer möchte der Mann noch wohnlich gestalten, erzählt die Mutter, doch das Geld und auch die Zeit hierfür genügt nicht. Ich sehe die Küche an und die Toilette. Es sind jene Momente in denen einem unübersehbar deutlich wird, wie beschenkt wir in Europa an

Gemeinsam mit der Erzieherin Natalja (mitte) besuchen wir Kinder in ihrem häuslichen Wohnumfeld.



vielen Orten aufwachsen dürfen und wie notwendig die Arbeit der Caritas Westsibirien ist.

Auch die Kinder dieser Familie kommen in den Kinderclub der Caritas. Hier können sie duschen, erhalten mehrere Mahlzeiten und erlernen spielerisch Fähigkeiten für den Haushalt und die gegenseitige Fürsorge. Oft haben die Eltern selber niemals die Geborgenheit einer Familie erfahren und können diese Werte daher nicht an die nächste Generation, ihre Kinder, vermitteln.

Neben dem Kinderclub betreibt die Caritas ein Mutter-Kind-Heim im selben Gebäude. Hier leben Frauen vor und nach der Entbindung ihrer Kinder, wenn sie auf der Flucht vor häuslicher Gewalt sind. Sie erhalten psychologische wie auch materielle Unterstützung.

Die Zusammenarbeit mit dem Frauengefängnis in Tscheljabinsk ist leider kaum mehr möglich, erzählt uns Natalja Lavrehina, die Leiterin der regionalen Caritas. Es gab einen Leitungswechsel im Gefängnis und es ist nicht mehr möglich, die Mütter auf die Hilfe der Caritas hinzuweisen. Nach der Entlassung aus dem Gefängnis stehen diese oft mit ihren Kleinstkindern und nur einem Zugticket für den Rückweg in ihren Heimatort mittellos auf der Straße. Die Caritasleiterin bemüht sich weiterhin Kontakte zur neuen Leitung zu knüpfen.

Außerdem bietet die Caritas eine Beratung in der Hauskrankenpflege sowie den Verleih von Pflegehilfsmitteln an. Hier wie überall in Russland muss oft monatelang auf den Erhalt der Pflegehilfsmittel gewartet werden, und die Angehörigen sowie auch pflegende Mitarbeiter sind nur schlecht geschult im Umgang mit diesen.



Die Gemeinschaftsküche einer kommunalen Sozialwohnung. Wer es vermeiden kann nutzt diese nicht.



Die Toilette wird von allen Wohnparteien gemeinsam genutzt. Eine Dusche oder ein Bad gibt es nicht.



Im „Spielzimmer“ des Kinderclubs Tscheljabinsk herrscht ausgelassene Stimmung und Groß und Klein spielt gemeinsam.



Der Ambulanzwagen, in Russland „Schnelle Hilfe“ genannt, vor einem Krankenhausgebäude. Inzwischen mischen sich alte und neue Wagen.

Die Stroke Unit des Krankenhaus No.1 in Novosibirsk

In der nachfolgenden Stunde erfahren wir viel über die Arbeit des Krankenhauses. Was wir lernen oder besser gesagt bestätigt bekommen: Die Zusammenarbeit mit der Caritas ist für das Krankenhaus wichtig und wertvoll!

Gemeinsam mit Julia Shulus, der Diözesanverantwortlichen der Caritas Westsibiren für die Hauskrankenpflege, besuchen wir die Stroke Unit des Krankenhaus No. 1 in Novosibirsk. Die Klinik ist mit eine der größten der Stadt und beheimatet alle medizinischen Fachgebiete. Eine der dort arbeitenden Ärztinnen empfängt uns offen. Nicht selbstverständlich und wir sind dankbar dafür.

Der Weg auf die Station führt uns dort entlang, wo die Schlaganfall-Patienten durch die „Schnelle Hilfe“, den russischen Rettungswagen, angeliefert werden.

Die Ärztin erklärt uns die einzelnen Schritte nach der Übernahme der Patienten. Man bemerkt deutlich, dass alle hier nach bestem Wissen und Gewissen das Beste für den Patienten tun möchten. Dennoch schockiert mich die einfachste Einrichtung der Räumlichkeiten.

Die Intensivstation ist ein großes Zimmer mit zwölf Betten. Keine Trennwände, keine Privatsphäre. Immerhin moderne Pflegebetten und Überwachungsmonitore. Die Dokumentation erfolgt handschriftlich über Wandtafeln und Papierdokumente.

Anders als in deutschen Krankenhäusern sind die Schwestern lediglich für die medizinische Versorgung der Patienten zuständig. Die Pflege und mobilisierende Pflege, die gerade bei Schlaganfallpatienten enorm wichtig ist, wird von einfachen, teilweise ungelerten Kräften übernommen. Die Mitarbeiter der Hauskrankenpflege der Caritas sind Multiplikatoren. Sie schulen sowohl die Krankenschwestern, auf Anfrage der Krankenhäuser, als auch die pflegenden Angehörigen. Darüber hinaus beraten sie über den möglichen Einsatz von Pflegehilfsmitteln und geben Anleitungen zur Bewegungstherapie.

Der Computertomograph des Krankenhauses. Hier werden alle Schlaganfall Patienten umgehend untersucht.



Das Intensivzimmer der Stroke Unit, mit zwölf Betten in einem großen Raum.



Im Flur sitzt die Stationswache. Sie ist erster Ansprechpartner für Angehörige und Patienten.

